

Basel und Hamburg: Inklusive Klimacamps sind möglich!

Barrierearme Aktionskonzepte und Zugänglichkeit auf dem Campgelände

Nachdem Barrierefreiheit und Inklusion lange Zeit kaum Thema in der Klimabewegung waren, hat in den letzten Jahren ein Umdenken eingesetzt. Die Klimacamps 2022 in Basel und Hamburg zeigen, wie die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen berücksichtigt werden können – und was noch ausbaufähig ist. Eichhörnchen schildert ihre Erfahrungen bei den diesjährigen Camps und gibt Einblicke in die Abgründe ableistischer Polizeigewalt gegen Klimaaktivist*innen. (GWR-Red.)

Als ich die Einladung für einen Vortrag über Aktivismus und Inklusion auf dem Klimacamp in Basel im Juli 2022 erhielt, war ich zwiegespalten. Ich mache den Vortrag gern, und es ist mir ein Anliegen, dass die Klimabewegung für Menschen mit Behinderung zugänglicher wird. Aber „schaffe ich es überhaupt bis nach Basel?“, fragte ich mich, eine lange Reise mit der Barriere-Bahn fürchtend. Ich erwog ernsthaft abzusagen: Weil ich keine Assistenz für die Reise fand, weil ich Angst hatte, der Camp-Orga „zur Last“ zu fallen. Ich habe schließlich meinen eigenen internalisierten Ableismus überwunden und die Anfrage beantwortet: Ich freue mich über die Einladung und komme gerne, wenn wir es schaffen, das Camp für mich zugänglich zu machen. Ich habe meine Bedürfnisse erläutert. Auch wenn mensch sich dabei unwohl fühlt: Teilhabe müsste überall eine Selbstverständlichkeit sein, und niemand sollte sich für seine*ihre Behinderung und Bedürfnisse, die damit einhergehen, schämen. Das erläutere ich in meinen Vorträgen. Also sollte ich das auch selbstbewusst einfordern.

Die Gesellschaft ist voll von Barrieren. Soziale politische Bewegungen sind auch nicht frei davon. Das ist struktureller Ableismus. Ich erwarte nicht, dass alle Barrieren in der Klimabewegung auf einmal verschwinden. Ich erwarte aber, dass Bereitschaft dazu besteht, diese abzubauen, wenn sie erkannt werden oder darauf hingewiesen wird.

Das heißt, die Köpfe zusammenzustecken und nach Lösungen zu suchen.

Das Klimacamp war für mich diesbezüglich ein positives Beispiel. Ich finde es wichtig, über Erfolge zu berichten. Inklusion ist machbar! Es hat natürlich Fehler gegeben, es war nicht alles perfekt. Aber die Bereitschaft war da, dies zu reflektieren, Lösungen zu suchen und umzusetzen.

Klimapolitisches Inklusionsnetzwerk

Ein informelles Inklusionsnetzwerk hat sich in der Schweiz vor ca. einem Jahr in bzw. aus klimapolitischen Zusammenhängen gegründet. Den Menschen dort wurde meine Unterstützungsanfrage für die Reise zum und vom Klimacamp unbereitretet. Ein Mensch hat sich bereitert, mich in Lüneburg abzuholen. Er hat von der Camp-Orga die Fahrkarte aus Zürich nach Lüneburg bezahlt bekommen und ist am Tag darauf als meine Begleitperson nach Basel mitgereist. Ich konnte dadurch entspannt reisen, mich hinlegen (ich hatte einen ICE 4 mit ausreichendem Platz im Rollstuhlbereich erwischt) und mein Ziel erreichen, ohne von den Schmerzen allzu erschöpft zu sein. Leider gibt es auf der Nachtzug-Verbindung nach Basel, die ich gerne genommen hätte, aktuell keinen Liegewagen für Rollstuhlnutzende: Der Wagen „fehlt“, wie die ÖBB mir mitteilte.



Banner-Kletteraktion an einer Rheinbrücke beim Klimacamp in Basel, mit dabei Eichhörnchen (links)

Foto: collective climate justice Schweiz

Bei der Rückfahrt erhielt ich auch Unterstützung, als mein Zug in letzter Minute ausfiel und mensch sich mit dem Mobilitätsservice der Deutschen und der Schweizer Bahn herumärgern musste, weil diese nicht so wirklich miteinander kommunizieren.

Barrierearme Infrastruktur

Es wurde bei der Campgestaltung auf Barrierearmut geachtet. Auf der Camp-Homepage gab es Informationen zu Inklusion und Awareness.

Der Begriff Ableismus wurde täglich in Plena kurz erläutert und war fester Tagesordnungspunkt. Es konnten Probleme gemeldet und Vorschläge zur Verbesserung der Zugänglichkeit gemacht werden. Es ging beispielsweise um kontraststarke Schrift auf Schildern, Kennzeichnung von Zeltleinen, damit sehbeeinträchtigte Menschen sich zurechtfinden können, um Wegemarkierungen, damit mensch mit dem Rollstuhl zwischen den Zelten durchkommt etc.

Ich habe ein großes Zelt mit einem Bett darin zur Verfügung gestellt bekommen. Darin war für meinen Rollstuhl ausreichend Platz vorhanden. Menschen haben mir bei Bedarf geholfen, ich hatte direkte Ansprechpartner*innen, die ich unkompliziert – auch bei Schmerzen mitten in der Nacht – um Unterstützung bitten konnte. Die Campküche hat auch meine Diät berücksichtigt, was äußerst selten klappt auf Camps.

Ein Fehler war es, sich für die Sanitäranlage auf die öffentliche Infrastruktur des Parks zu verlassen. Die Toilette, die als baulich barrierefrei angegeben war, war es in Wirklichkeit nicht und für mich nicht alleine nutzbar. Hinzu kommt, dass die Anlage andauernd verstopft war. Nächstes Mal wird eine barrierefreie Kompost-Toilette neben den anderen Toiletten gebaut!

Workshops mit Blick auf verschiedene Bedürfnisse

Es gab interessante Workshops zu vielen Themen im Sinne von Intersektionalität, also der Zusammenführung verschiedener politischer Kämpfe: Zapatistas, Alarmphone und Kämpfe von Geflüchteten, Klimaproteste in Österreich etc. Es wurde bei Bedarf in mehrere Sprachen gedolmetscht, entweder durch Flüsterübersetzung oder mit einem Kopfhörersystem. Gedolmetscht haben Camp-Teilnehmer*innen für andere Teilnehmer*innen. Es wurde auch mit einer Spracherkennungssoftware experimentiert und damit Untertitel bei einigen Vorträgen live erzeugt. Zum Beispiel bei meinem gut besuchten Vortrag zu Aktivis-

später in der Stadt immer noch zu sehen. Am zweiten Aktionstag gab es eine große Banner-Kletteraktion an einer Rheinbrücke: „Sauberes Gas? Eine dreckige Lüge! Gegen das Greenwashing des EU-Parlaments. Für eine Soziale Ökologie. NotMyTaxonomy“ stand auf dem Transparent. Es gab viel Zustimmung seitens der Menschen am Ufer für die Aktion. Wenige Tage zuvor hatte das EU-Parlament Atomkraft und Gas in die EU-Taxonomie aufgenommen. Die kletternden Menschen wurden am Ende des Bannerdrops zu schwimmenden Menschen und seilten sich in den Rhein ab, mischten sich unter andere Badende und schwammen der Polizei davon. Eine Demo für Klimagerechtigkeit.

vor Gericht durchgesetzt werden musste, war ich auch. Das war für mich nicht weit von zu Hause, und sowohl seitens der Camp-Organisation als auch von Ende Gelände für die Aktionstage gegen fossile Infrastruktur im Hafen gab es Informationen zu Barrierefreiheit. Dies ist keine Selbstverständlichkeit und Ergebnis einer längeren Entwicklung. Es gab lange keine Informationen und keine Konzepte zu Barrierefreiheit und Inklusion auf den Camps und Aktionen von Ende Gelände. Menschen mit Behinderung wurden lange nicht mitgedacht. Betroffene haben die Aktiven von Ende Gelände mit dem Problem konfrontiert, erklärt, mitmachen zu wollen, auch bei Aktionen dabei sein zu wollen.

Daraus entstand zunächst das Konzept des bunten Fingers (1), worüber die GWR in der Vergangenheit bereits berichtete (2). Auf dem Camp wurde zu- fällig Barrierearmut als Aktionskonzept mit- eingeführt. Der Finger war, wie sich zeigte, nicht immer effek- tiv. Aufgrund der- für Menschen, die in die Aktion gehen wollten, standen, als Grup- penfähre Menschen. Erst recht die Un- erfahrenden Men- schen. Denn die Polizei- barrierefrei! Und wie- der in die Aktion. Ist nicht zwangsläuf- lich Behinderung ab- hängig. Und was Un- gehorsam und Un- können und wol- len mit Behinderung. Sie sind al- le. Polizeieinsätzen ge- hend, wie es sich im- Sommer 2022 zeigte.

*Lasst uns Ableismus bekämpfen und die Barrieren
in politischen Bewegungen abbauen!*

Inklusive selbstorganisierte Camps sind möglich!

mus und Inklusion. Aber die Software versteht mein Deutsch mit französischem Akzent nicht immer gut ... „Barrierefreiheit“ will sie partout nicht verstehen! Ableistische Software!

Neben den Vorträgen und Diskussionen gab es auch diverse Skillshare-Workshops (z. B. Basteln, Aktionsklettern und Beacon, eine Kletterstruktur aus Holz, aufstellen).

Erfolgreiche Banner-Aktionen

Zusätzlich zum Programm auf dem Camp fanden kleinere Aktionen unter der Woche und zwei Aktionstage statt: Wasserdemos, Bannerdrops zu verschiedenen Themen, Straßentheater, Urban Gardening, Demos. Basel eignet sich gut für Kommunikationsguerilla und für Transparente zwischen Bäumen und Masten. Die Banner, die etwas höher aufgehängt wurden, wurden nicht entfernt und waren einige Tage

keit fand zeitgleich am Rhein entlang statt. Das war die bunte Abschlussdemonstration des Camps. Selbstbestimmt, unangemeldet – wie auch schon das Camp selbst. Die Behörden scheinen sich mit einer Woche Camp jedes Jahr in einem Park arrangiert zu haben, was für alle Beteiligten das Sinnvollste ist. Das Camp kann stressfrei stattfinden, der soziale Frieden (aus Sicht der Behörden) wird nicht durch eine Räumung gefährdet. Für die Menschen aus Deutschland ein etwas ungewöhnlicher behördlicher Umgang: Die Hamburger Versammlungsbehörde zum Beispiel versucht selbst angemeldete Camps zu verhindern, wie das System Change Camp in diesem Jahr.

Erste Schritte beim System Change Camp

Ortswechsel: Hamburg. Beim System Change Camp, das

Fortsetzung nächste Seite

Anzeige

mandelbaum *verlag*

**PABLO SERVIGNE,
RAPHAËL STEVENS**
**WIE
ALLES
ZUSAMMEN
BRECHEN
KANN**
Handbuch der Kollapsologie
übersetzt von Lou Marin
316 Seiten | 22 Euro

ALEXANDER NEUPERT-DOPPLER
ÖKOSOZIALISMUS
Eine Einführung
204 Seiten | 14 Euro

KATHARINA LUX
**KRITIK UND
KONFLIKT**
Die Zeitschrift *Die Schwarze Botin*
in der autonomen Frauenbewegung
474 Seiten | 28 Euro

kritik & utopie

www.mandelbaum.de

Fehl am Platz

Ableismus im Alltag – ein Erfahrungsbericht

Ob im Bus, im öffentlichen Raum, in der Schule oder im egoistischen Umgang mit der Corona-Pandemie: Ableistische Diskriminierung – mal in offensichtlichen, mal in etwas unterschwelligeren Formen – durchdringt alle Lebensbereiche. Emma Noordman beschreibt für die Graswurzelrevolution die Beobachtungen und Erfahrungen, die sie über viele Jahre hinweg im engen Kontakt mit einem von Ableismus Betroffenen gemacht hat. (GWR-Red.)

Ableismus beschreibt die Diskriminierung von Menschen, indem sie auf ihre körperlichen und psychischen Fähigkeiten reduziert werden. Auf diese Weise werden Menschen von der Gesellschaft behindert. Ich bin eine weiße, nicht-behinderte FLINTA*-Person und

deren sind in diesem Fall die „Normalen“, also die, die nicht von der Gesellschaft behindert werden. Nur auf dem Papier sind sie eine Klasse. Und um die Schule inklusiv nennen zu können. Die für Lukas zuständige Sonderpädagogin sagte am Anfang seiner Schulzeit zu seinen

Es ist schon lange kein Geheimnis mehr, dass die Leute gucken. Sie starren, als hätten sie noch nie einen Menschen gesehen

berichte daher aus einer nicht-behinderten Perspektive. Ich habe engen Kontakt zu einer von Ableismus betroffenen Person. Schon von klein auf. In diesem Artikel heißt die Person Lukas. Lukas ist sowohl von körperlichem als auch von psychischem Ableismus betroffen.

Trennende „Inklusion“ an der Schule

Inklusion in der Schule sieht für Lukas so aus: Die von Ableismus betroffenen Schüler:innen werden von den anderen Schüler:innen getrennt. Die an-

Eltern, er werde nie lesen und schreiben können. Heute hat er es sich zur Gewohnheit gemacht, seiner Familie jeden Tag etwas vorzulesen. Es ist erstaunlich, wie viel Macht die Menschen haben können, die für von Ableismus betroffene Personen zuständig gemacht werden. Und es ist erstaunlich, wie unwissentlich und willkürlich sie oft mit dieser Macht umgehen. Ich denke daran, wie Lukas’ Mutter mir erzählt hat, ein Mitschüler könne nicht zur Schule gehen, weil es an Lehrpersonal und Assistenz mangle. Das, obwohl er siebzehn Jahre alt war

und das Recht auf Bildung hatte wie jeder andere. Lukas hat mir erzählt, wie seine Mitschüler:innen seine Kleidung kommentiert haben. Seine Mutter hat mir die Nachricht gezeigt, die ihr seine Lehrerin am Nachmittag geschickt hat. Ihr Sohn habe „unpassende“ Kleidung getragen, es sei ihre Aufgabe, ihn vor Mobbing zu schützen, deshalb fordere sie Lukas’ Mutter auf, auf „passendere“ Kleidung zu achten. Zu der im Laufe von Lukas’ Schulbahn bisher als „unpassend“ bewerteten Kleidung zählen: Die Hose mit Löchern am Unterschenkel, die allzu bunte Mütze und die „zu mädchenhafte“ Sporthose. Die Sporthose war den Lehrer:innen an scheinend

nicht „männlich“ genug. Und das inmitten der Genderdebatte. Toll. Außerdem redet die Lehrkraft von einem inklusiven Sportunterricht. Der Sportunterricht, der hier inklusiv genannt wird, besteht ausschließlich aus Schüler:innen, die behindert werden. Lediglich das Lehrpersonal ist nicht von Ableismus betroffen. Von Inklusion keine Spur. Es scheint den Lehrer:innen außerdem nicht einzufallen, dafür zu sorgen, dass alle Schüler:innen gemeinsam im Themenbereich Mobbing unterrichtet werden, und darauf hinarbeiten, dass alle wertschätzend und

respektvoll miteinander umgehen. Vielleicht ist es ihnen auch zu anstrengend, sich auf die Seite der Minderheit zu stellen. Es ist in der Tat ja viel einfacher, die Minderheit, also Lukas, aufzufordern, sich der Mehrheit anzupassen. Ach nein, nicht Lukas wird aufgefordert. Seine Mutter

Alle nicht von Ableismus betroffenen Menschen sind aufgefordert, ihre Privilegien zu hinterfragen

wird angesprochen. Lukas ist fast erwachsen und in der Lage, sich eigenständig anzuziehen. Seine Kleiderauswahl trifft er schon lange selbst.

Blicke, Barrieren und Bustrainings

Manchmal sind Lukas und ich zusammen unterwegs. Es ist schon lange kein Geheimnis mehr, dass die Leute gucken. Sie starren, als hätten sie noch nie einen Menschen gesehen. Ich frage Lukas, ob ihn die Blicke stören. Er fragt mich, von welchen Blicken ich rede. Ich starre zurück. Die Leute fahren zusammen, erröten, weichen meinem Blick aus. Ich merke, wie unangenehm das für sie ist, und frage mich, wie sie davon ausgehen können, dass es nicht auch für Lukas unangenehm sein könnte. Auch wenn Lukas sich von den Gaffer:innen nicht stören zu lassen scheint, hat auch er das Recht darauf, so behandelt zu werden wie alle anderen auch. Im Bus sehe ich ein Angebot des hier für die Busse und Bahnen zuständigen Verkehrsbetriebs. Alle Rollifahrer:innen haben Glück: Es gibt ein extra für sie

eingerrichtetes Fahrtraining, bei dem sie lernen können, im Bus mitzufahren! Ich finde es merkwürdig, dass Rollifahrer:innen anscheinend das Nutzen von Bussen lernen sollen und nicht die Busse so eingerichtet werden, dass jeder bequem damit fahren kann, ohne ein spezielles

Dabei werden Menschen vollkommen übergangen, für die diese Einstellung ernsthafte Folgen haben kann. Diese unreflektierte Sichtweise sieht nicht die, die schon vom Beginn der Corona-Pandemie an Angst um das Geschwisterkind, das Elternteil oder um sich selbst haben. Die, die sich aus medizinischen Gründen vor extremen Langzeitfolgen oder einem hohen Gesundheitsrisiko fürchten, das für sie mit einer Corona-Infektion einhergehen könnte. Während alle anderen das Privileg haben, die Maske abzusetzen und die Impfung zu umgehen, werden andere Menschen einfach vergessen. Die Menschen, die zu einer so genannten Risikogruppe gehören und sich eine Infektion mit dem Corona-Virus nicht leisten können. Solidarität mit Menschen, die wegen einer Behinderung stärker gefährdet sind, bedeutet: Maske, Abstand, Impfen, Quarantäne.

Alle nicht von Ableismus betroffenen Menschen sind aufgefordert, ihre Privilegien zu hinterfragen. Die Privilegien, die es ihnen ermöglichen, mühelos am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und Entscheidungen zu treffen, die anderen Menschen genommen werden. Es geht darum, den täglichen Kampf von von Ableismus betroffenen Personen zu sehen und Barrieren abzubauen. Seid solidarisch und schafft Raum für alle Menschen! Gegen Ableismus! Für Vielfalt und eine inklusive Gesellschaft!

Emma Noordman

Fortsetzung von vorheriger Seite

Basel und Hamburg: Inklusive Klimacamps sind möglich!

als die Polizei Hunde, zum Teil ohne Maulkorb, gegen die Gruppe einsetzte. Meine Klage gegen diesen Polizeieinsatz wird am 19. Dezember 2022 vor dem Amtsgericht Aachen verhandelt.

Ableistische Polizeigewalt bei Klimakämpfen

In den letzten Jahren gab es keinen bunten Finger mehr. Es ist Aufgabe von allen Fingern, offen für alle zu sein, auch für Menschen mit Behinderung, für Anfänger*innen etc. In der Regel wird bei der Aktionsplanung darauf geachtet, dass mindestens ein Finger barrierearme Wege wählt, damit Rollstuhlnutzende mitfahren können. In diesem Jahr war es der rote Finger. Dieser lief zur Kattwykbrücke. Diese Hubbrücke wird hochgefahren, um Schiffe auf der Elbe durchzulassen. Wenn sie besetzt wird, kann sie nicht hochgefahren werden. Die Polizei hat die Demonstration mehrere Stunden von der S-Bahn bis in den Hafen begleitet – das war faktisch nicht barrierearm, weil zu lang. Die Polizei wusste, dass mehrere Rollstuhlnutzende dabei sind. Das hinderte sie nicht daran, die Straße am Eingang der Brücke zuzumachen und den Demonstrationszug ohne Vorwarnung mit Pfefferspray und Knüppeleinsatz zu stoppen. Eine bedrohliche Situation für Menschen mit Rollstuhl: Sie können in der Menge nicht schnell umdrehen und wegfahren, sehen nicht, was auf sie zukommt, weil sie tiefer sind, wenn die Menschen um sie herum stehen. Eine Person, die auf

externe Beatmung angewiesen ist, hat Pfefferspray abbekommen. Die Polizei nahm die Gefährdung von Menschenleben bewusst in Kauf, und es war kein Einzelfall. Meine jüngste derartige Erfahrung war erst wenige Monate alt. Im Mai 2022 wurde ich auf einer Polizeiwache nach einer Anti-Atom-Protestaktion gegen die Urananreicherungsanlage in Gronau misshandelt. Die Polizei hatte meinen Schwerbehindertenausweis in der Hand. Es wurde trotzdem ohne jegliche

sung der Demonstration, die die Polizei anschließend mit Wasserwerfern zu räumen versuchte. Für die Rollstuhlfahrer*innen in der Menge war es gefährlich, weil sie der höchste Punkt sind, wenn alle sitzen. Sie haben sich etwas weiter weg und auf der Seite positioniert. Sie wurden so durch den Wasserwerfer zwar getroffen, aber immerhin nicht verletzt. Und die Polizei bekam die Straße nicht geräumt. Vor allem weil sie sich, als die Wasserwerfer einmal leer waren, nicht zu helfen wusste: Sie fand

Wie weit ein Mensch in die Aktion gehen will, ist nicht zwangsläufig von seiner Behinderung abhängig. Zivilen Ungehorsam und direkte Aktion können und wollen Menschen mit Behinderung auch mitgestalten

Vorsicht „Zwang“ in einer für mich lebensgefährlichen Art und Weise angewendet – zur angeblichen Personalienfeststellung einer amtlich bekannten Person. Im Hamburger Hafen hat die Polizei Pfefferspray eingesetzt – und die Falschmeldung verbreitet, die Demonstrant*innen hätten die Polizei mit Pfeffer angegriffen, Beam*innen seien verletzt worden. Viele Medien übernahmen die Fake News der Polizei unkritisch. Das Videomaterial zeigt aber eines: Die Polizei hat gepfeffert und sich zum Teil gegenseitig getroffen, denn, oh Überraschung, es ist windig im Hamburger Hafen. Die Falschmeldung war dann die Rechtfertigung für die Auflö-

sung der Demonstration, die die Polizei anschließend mit Wasserwerfern zu räumen versuchte. Für die Rollstuhlfahrer*innen in der Menge war es gefährlich, weil sie der höchste Punkt sind, wenn alle sitzen. Sie haben sich etwas weiter weg und auf der Seite positioniert. Sie wurden so durch den Wasserwerfer zwar getroffen, aber immerhin nicht verletzt. Und die Polizei bekam die Straße nicht geräumt. Vor allem weil sie sich, als die Wasserwerfer einmal leer waren, nicht zu helfen wusste: Sie fand

Noch Luft nach oben, aber auf dem richtigen Weg

Bei der Camp-Infrastruktur hat es über die Jahre auch positive Entwicklungen gegeben. Es gibt

aber noch Luft nach oben, und die Betroffenen hoffen, dass ihre Kritik für die nächsten Camps berücksichtigt wird. Das große barrierefreie Zelt befand sich in der Nähe der Musik, die bis 4 Uhr morgens lief, die Behinderten-Komposttoilette war zu klein und aufgrund eines sandigen Weges nicht für alle Rollstuhlnutzenden erreichbar. Die Aktionsrollstühle waren nicht wirklich brauchbar, sie waren sperrig, hatten Platten. Aktionsrollstühle sind an sich eine gute Idee. Menschen, die schlecht zu Fuß sind, können so mitmachen, bei Aktionen will mensch nicht immer den eigenen Rollstuhl dabei haben, denn Pfefferspray lässt sich schwer aus der Polsterung auswaschen. Nur müssen die Rollstühle funktionstüchtig sein! Solche Fehler gibt es, weil zu oft ohne die Betroffenen geplant wird. Wie immer heißt es: Nichts über uns ohne uns entscheiden! Lasst uns Ableismus bekämpfen und die Barrieren in politischen Bewegungen abbauen! Inklusive selbstorganisierte Camps sind möglich!

Eichhörnchen

Anmerkungen:
(1) Die Finger sind (oft nach Farben benannte) Demonstrationzüge, die sich – teils mit unterschiedlichen Themen- oder Aktionsschwerpunkten – auf verschiedenen Wegen zu den Blockadepunkten bewegen.
(2) vgl. Eichhörnchen, „Block’n’Roll for Climate Justice“, GWR 453, November 2020



Nichts über uns ohne uns!

Referent*innen zu Ableismus, Behinderung und Barrierefreiheit

Cécile Lecomte ist im Beirat der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben e. V. (ISL e. V.). Als Sprecherin für Klimagerechtigkeit und Nachhaltigkeit macht sie Vorträge z. B. zu Inklusion und Aktivismus, nimmt an Vernetzungstreffen der Klimabewegung teil und bringt Perspektiven von Menschen mit Behinderung(en) ein. In der ISL und in anderen Vereinen von Menschen mit Behinderung für Menschen mit Behinderung gibt es viele engagierte Mitglieder, die bereit sind, Vorträge zu unterschiedlichen Themen und Fragen im Zusammenhang mit Ableismus, Behinderung und Barrierefreiheit zu halten. Das Motto „Nichts über uns ohne uns“ gilt auch für die Auswahl von Referent*innen: Aus emanzipatorischer Perspektive sollte klar sein, dass nicht die „Verwaltervereine“ angefragt werden (die, die Geld mit Behinderung verdienen und Behinderung verwalten, indem sie z. B. Heime betreiben), sondern die von Ableismus Betroffenen selbst. Kontakte gibt es über ISL (info@isl-ev.de), die Sozialhelden (https://sozialhelden.de/expertinnen/), Rollfender Widerstand (fightableism@riseup.net), Rebellion der Ballastexistenzen (rebellion_ballastexistenzen@riseup.net) u. a.